

Gerd Meyer, Ulrich Dovermann,
Siegfried Frech, Günther Gugel (Hrsg.)

Zivilcourage lernen

Analysen – Modelle – Arbeitshilfen

Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004
ISBN 3-89331-537-3
www.bpb.de

Buchhandelsausgabe:
Institut für Friedenspädagogik Tübingen e. V.
Tübingen 2004
ISBN 3-932444-13-2
www.friedenspaedagogik.de

SEMINARE ZUR FÖRDERUNG VON ZIVILCOURAGE UND VERHALTENS- SICHERHEIT GEGENÜBER „RECHTEN“ ÄUSSERUNGEN UND AUS- GRENZENDEN VERHALTENSWEISEN

Das Seminar „Argumentieren gegen Rechts“ habe ich im Auftrag des Brandenburger, gelegentlich auch des Thüringer und des Sächsischen Landesbüros der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) als – meist dreitägige – Wochenendveranstaltung entwickelt, umgesetzt und kontinuierlich überarbeitet.

Im Februar und April 2003 habe ich Seminare dieses Typs erstmals als Mitarbeiter der Regionalen Arbeitsstellen für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule (RAA) Brandenburg e. V. (vgl. den Beitrag von Alfred Roos in diesem Band) als zweitägige Kooperationsveranstaltungen zwischen RAA und FES Brandenburg in Trebbin und Finsterwalde angeboten. Angesprochen waren hier vor allem Interessierte aus den Brandenburger Landkreisen, in denen ich als Leiter der Trebbiner Niederlassung der RAA Brandenburg kontinuierlich arbeite und über das Seminar hinaus als Partner für Projekte zur Förderung von Demokratiefähigkeit und Toleranz, gegen Rechtsextremismus und Gewalt zur Verfügung stehe. In diesem Kontext bieten die „Argumentieren gegen Rechts“-Seminare nicht nur einen „Lernraum“ für zivilcouragiertes Verhalten, sondern für die Teilnehmenden wie für mich selbst die Möglichkeit der Kontaktaufnahme und Vernetzung mit potenziellen Partner/-innen in der Region als Grundlage für weitere gemeinsame Aktivitäten.

Bei der Konzeption und Weiterentwicklung dieser Seminare habe ich von Ideen und Anregungen vieler anderer in diesem Arbeitsfeld tätiger Menschen profitiert. Genannt seien hier nur Mario Sander, der „Argumentieren gegen Rechts“-Seminare bis zum Jahr 2000 für die Friedrich-Ebert-Stiftung durchführte, Klaus-Peter Hufer mit seinem Ansatz „Argumentationstraining gegen Stammtischparolen“ und vor allem das Referent/-innen-Team des Projekts „Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus im Unterricht“ der RAA Brandenburg, mit dem ich einen jahrelangen Austausch gepflegt habe. Im Rahmen dieses Projekts entwickelten wir von 1997 bis 2001 Unterrichtsmaterialien und Konzepte für



in der Regel kürzere Fortbildungen für Lehrerinnen, Lehrer und Sozialpädagogen oder andere Multiplikatorengruppen beziehungsweise Projekte mit Jugendlichen zu verschiedenen Teilaspekten der Auseinandersetzung mit Erscheinungsformen von Rechtsextremismus, Rassismus beziehungsweise Fremden- oder Ausländerfeindlichkeit und zu Verhaltensmöglichkeiten in Situationen von Bedrohung, Ausgrenzung oder Gewalt.

Als RAA-Mitarbeiter führe ich nach wie vor unterschiedlich kombinierte und bedarfsgerecht modifizierte Module der „Argumentieren gegen Rechts“-Seminare mit verschiedenen Gruppen im Land Brandenburg durch: in Schulkollegien, mit Sozialpädagogen, Beschäftigten in Justizvollzugsanstalten oder mit Jugendlichen an und außerhalb von Schulen.

ZIELGRUPPE UND ZIELE

Das Seminar richtet sich an Menschen aus unterschiedlichen Berufs- und Altersgruppen, die ihre Handlungskompetenz gegenüber rechtsextremen oder fremdenfeindlichen Erscheinungen in



Hauptanliegen des Seminars ist es, die Fähigkeit der Teilnehmer/-innen zu erhöhen, sich gegenüber rechtsextremen, fremdenfeindlichen und vorurteilsbehafteten Äußerungen zu wehren oder in Situationen der Bedrohung oder Gewalt zivilcouragiert einzugreifen.

Als Grundlage dafür sollen folgende Prozeduren beziehungsweise Kompetenzen in der Lerngruppe und bei den einzelnen Teilnehmenden initiiert und gefördert werden:

- Klärung des persönlichen Verständnisses und der Problemwahrnehmung von „Rechts“ beziehungsweise „Rechtsextremismus“ sowie der eigenen politisch-moralischen Haltung dazu als Grundlage für ein entschlossenes und glaubwürdiges Auftreten;
- Erfahren beziehungsweise Erkennen der eigenen Stärken und Grenzen in Konfrontationen;
- Erweiterung des Spektrums potenzieller persönlicher Verhaltensoptionen in Situationen von Bedrohung, verbaler oder körper-

ihrem Arbeitsbereich, im persönlichen Umfeld oder im öffentlichen Leben stärken wollen.

Mit dem folgenden Ankündigungstext (siehe Kasten rechts) werben wir an Schulen, bei Mitarbeiter/-innen der außerschulischen Jugendarbeit, über Ausländer- und Gleichstellungsbeauftragte, lokale Koordinationsstellen gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewalt und bei Verbänden und Initiativen in der jeweiligen Region.

Dass die so zustande kommenden Seminargruppen sehr heterogen sein können, hat den Vorteil, dass die Teilnehmenden mit Problemsichten und Perspektiven anderer Bevölkerungs- und Berufsgruppen konfrontiert werden – wenn sich etwa Lehrer/-innen und Schüler/-innen außerhalb der Schule „auf gleicher Augenhöhe“ über Erfahrungen mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen austauschen oder gar im Rollenspiel „die Rollen tauschen“. Die Mehrheit der Teilnehmenden besteht aus Sozialarbeiter/-innen, Lehrer/-innen und andere Pädagog/-innen sowie – beruflich oder ehrenamtlich – kommunalpolitisch engagierten Erwachsenen.

„RECHTE PAROLEN“, RASSISTISCHE SPRÜCHE UND ÄHNLICHES ...

erleben nicht nur LehrerInnen, Sozialpädagog/-innen oder Erzieher/-innen in ihrem beruflichen Alltag mit Jugendlichen, sondern sehr viele Menschen im öffentlichen Raum, im KollegInnen-, Bekanntenkreis oder auch in der Familie.

Dem Wunsch, sich gegenüber solchen Äußerungen aktiv zu positionieren, stehen oft Unsicherheit und ein Gefühl der Hilflosigkeit gegenüber. „Überhören“ oder Schweigen wiederum werden von deren Urhebern oft als Zustimmung gedeutet und als Ermutigung erlebt.

Das Seminar soll Ihre Kompetenzen dafür stärken, die Auseinandersetzung mit Erscheinungsformen „rechten“ Denkens selbstbewusst zu führen. Dabei geht es nicht nur um Argumentieren im engeren Sinne des rhetorisch geschickten Vortragens von (Sach-)Argumenten. Neben Sachinformationen zu Dimensionen und Erscheinungsformen von Rechtsextremismus einerseits, „rechts besetzten“ Themen wie Nationalismus oder Zuwanderung andererseits wird es – möglichst eng an den Erfahrungen der Teilnehmenden und in praktischen Übungen – um die Klärung der eigenen Haltung und konkrete Ziele des eigenen Handelns, um Kommunikationstheorie und Gesprächsstrategien gehen.

Das Seminar richtet sich sowohl an in pädagogischen Berufen tätige als auch politisch interessierte oder engagierte Menschen allgemein.

licher Grenzverletzungen – und damit der Konfliktfähigkeit;

■ Erhöhung der Sensibilität

für Erscheinungen von Ungleichwertigkeitsdenken und Ausgrenzung – auch unterhalb der Ebene eindeutig rechtsextremer Ideologie beziehungsweise Aktion, zum Beispiel für alltäglichen, „subtilen“ Rassismus, sowie der Empathie für davon betroffene Menschen;

■ Stärkung der Sachkompetenz

vor allem in Fragen der Zuwanderung, wo rechtsextreme Diskurse zum Teil erfolgreich an Informationsdefizite, die Bereitschaft zur Ethnisierung sozialer Probleme oder auch Ängste breiter Bevölkerungsteile anknüpfen, um sachlich kompetent argumentieren zu können – in Verbindung allerdings mit dem

■ Bewusstsein der Bedeutung der Beziehungsebene neben der Sachebene in Kommunikationsprozessen (zum Beispiel zwischen erwachsener Pädagogin und rechtsextrem orientiertem Schüler oder Jugendclubbesucher) und der begrenzten Reichweite von „Fakten“ bei der Auseinandersetzung mit Gefühlen oder Werthaltungen.

AUFBAU UND METHODISCH-INHALTLICHE SCHWERPUNKTE

Das Seminar umfasst grundsätzlich folgende fünf Schwerpunkte, wobei besonders die Gewichtung der drei zuletzt genannten entsprechend den Interessen der jeweiligen Seminargruppe und der Prozessdynamik variiert:

1. Verhaltensmöglichkeiten in Situationen rassistischer Pöbeleien oder rechtsextrem motivierter Übergriffe in der Öffentlichkeit;
2. Problemwahrnehmung(en), Erscheinungsformen und Dimensionen von Rechtsextremismus in Deutschland – „Rechts“ als Herausforderung;
3. Beschäftigung mit konkreten Situationen „rechter Äußerungen“ aus dem Arbeits- beziehungsweise Erfahrungsbereich der Teilnehmenden;
4. „gesprächsstrategische“ und kommunikationstheoretische Aspekte des Umgangs mit „rechten Äußerungen“;
5. Argumentationsansätze und Sachinformationen zu den von „rechts“ besetzten Themen wie Zuwanderung, Nationalismus oder Nationalsozialismus.

Ausgehend von der Überzeugung, dass couragiertes und erfolgreiches Auftreten gegenüber „rechten

Äußerungen“ wesentlich von Sensibilität, Einfühlungsvermögen und Mitgefühl, von kommunikativen Kompetenzen, Sicherheit hinsichtlich der eigenen Werthaltung und reflektiertem Umgang mit den persönlichen Hemmungen und Stärken abhängt, haben die Einübung „rhetorischer Techniken“ und die Vermittlung von Faktenwissen in der Seminar-konzeption einen untergeordneten Stellenwert. Die Interessenschwerpunkte der Teilnehmenden variieren zwischen den Polen möglichst intensiver Beschäftigung mit konkreten Situationen beziehungsweise Sachinformationen zu von „rechts“ besetzten Themen und hinsichtlich der Bereitschaft, sich in Form von Rollenspielen oder praktischen Argumentationsübungen mit ihnen auseinander zu setzen. Auf der Grundlage eines Klärungs- und Entscheidungsprozesses werden mit der Gruppe in verschiedenen Phasen bewährte inhaltlich-methodische „Bausteine“ jeweils unterschiedlich kombiniert.

Der im nachstehenden Kasten skizzierte Ablaufplan stellt ein „idealtypisches“ dreitägiges Seminar dar. Selbst bei solch zeitlich umfangreichen Seminaren (von Freitagabend bis Sonntagmittag) wurde der Zeiträumen von vielen Teilnehmenden als zu eng empfunden. Tatsächlich bleiben im Laufe des letzten Seminartages oft viele „lose Fäden“ und nur angerissene Themen liegen. Die Verkürzung der Seminardauer von drei auf zwei Tage (Freitagabend bis Samstagabend – in der Annahme, dafür leichter Teilnehmer/-innen zu gewinnen) hat Zeitknappheit und die Notwendigkeit, Prioritäten zwischen intensiver Fallbesprechung und „extensiver“ Einübung von Argument(ier)en im engeren Sinne zu setzen, noch verschärft.

Seminar „Argumentieren gegen Rechts“

ABLAUFPLAN DES DREITÄGIGEN SEMINARS

FREITAG, 17.00 – 21.00 UHR

| | |
|---------------------|--|
| 1. (Anfangs-)Phase: | Begrüßung – Vorstellung/Kennenlernen (Methode der Soziometrie – s. Kasten M 1) – Namen-Spiel – Erläuterungen zum Programmvorschlag, gegebenenfalls Konkretisierung gemäß Teilnehmerwünschen |
| 2. Phase: | Bedingungen und Möglichkeiten des Eingreifens in rassistischen Alltagssituationen <ul style="list-style-type: none">▶ Kurzspielfilm „Schwarzfahrer“ (Pepe Danquart; D 1992, 12 Minuten)▶ Arbeit in Kleingruppen zu den Fragen:<ul style="list-style-type: none">A. Was könnten Gründe für das Nicht-Eingreifen der Mitfahrenden sein?B. Was für Möglichkeiten gibt es, sich als Zeuge oder Zeugin aktiv zu verhalten? (Anfertigen von Wandzeitungen in den einzelnen Gruppen)▶ Zusammentragen der Kleingruppen-Ergebnisse – Diskussion der Übertragbarkeit auf andere Situationen▶ Film „Gewalt in der U-Bahn“ (Hessischer Rundfunk 1994, 16 Minuten) mit abschließendem Gespräch |

ABLAUFPLAN DES DREITÄGIGEN SEMINARS

SAMSTAG, 9.00 – 18.00 UHR

| | |
|-----------|---|
| | <p>Spiel zum wach werden – „Blitzlicht“ zu aktuellem Befinden, eventuellen „Resten“ vom Vortag und zu Wünschen zum heutigen Seminartag – gegebenenfalls Abschluss der Phase 2</p> |
| 3. Phase: | <p>Rechtsextremismus / „Rechts“: Verständnis(se) – Dimensionen – Problemsichten</p> <ul style="list-style-type: none">▶ Einstieg: soziometrisches Positionieren zu Fotos (großformatige Fotos mit Bezug zur Rechtsextremismus-Thematik ringsum an den Wänden aufgehängt)▶ Vortragsimpuls zu Dimensionen von Rechtsextremismus und der Verbreitung verschiedener Erscheinungsformen in Deutschland (Overhead-Folien nach Stöss 2000, Verfassungsschutzberichten und Ähnliches)▶ Auseinandersetzung mit dem persönlichen Verständnis der Teilnehmer/-innen von „rechten“ Einstellungen beziehungsweise Äußerungen als Herausforderung für eigene Intervention (soziometrisches Positionieren zu Aussagen (s. Kasten M 2), Diskussion und Vortragsimpuls) |
| 4. Phase: | <p>(Entsprechend dem Interesse der Teilnehmer/-innen an dieser Stelle, einleitend oder am Ende dieser Phase:) Vortragsimpuls „Hinweise zum Verhalten gegenüber „rechten Äußerungen“ (s. Kasten M 3)</p> <p>Möglichkeiten der Gesprächsführung beziehungsweise des Verhaltens gegenüber „rechten“ Äußerungen in konkreten Situationen</p> <ul style="list-style-type: none">▶ Zusammentragen entsprechender Situationen, die Teilnehmer/-innen selbst als problematisch erlebt haben (stichwortartiges Notieren auf Flip-Chart; Gewichtung entsprechend Interesse durch Vergabe von drei Punkten pro Teilnehmer; Bildung von Kleingruppen zur Vorbereitung von Rollenspiel-Szenen)▶ Vorstellung und Bearbeitung der einzelnen Situationen im Plenum nach folgendem Ablauf: Präsentation des Rollenspiels durch die jeweilige Kleingruppe – Rollen-Feedback der Spielenden – Feedback der Beobachter/-innen – Alternativvorschläge, gegebenenfalls mit neuer „Rollen-Besetzung“ ausprobieren – Feedback – ... Als positiv beziehungsweise hinderlich empfundene Aspekte des Verhaltens der jeweiligen Protagonisten werden stichwortartig auf Wandzeitungen festgehalten; abschließend gegebenenfalls Vortragsimpuls „Hinweise...“ (siehe oben) <p>Zwischenauswertung: Runde zu den Fragen „Was fand ich heute gut? Was hat mich gestört? Was brauche ich noch vom Seminar?“</p> |

ABLAUFPLAN DES DREITÄGIGEN SEMINARS

SONNTAG, 9.00 – 13.00 UHR

| | |
|-----------------------|---|
| | <p>Spiel zum wach werden – „Blitzlicht“ zu aktuellem Befinden, eventuellen „Resten“ vom Vortag und zu Wünschen zum heutigen Seminartag – Einigung auf „Tagesordnung“</p> |
| 5. Phase: | <p>Argumentationsansätze und Sachinformationen zu „von rechts besetzten“ Themen wie Zuwanderung, Nationalismus oder Nationalsozialismus</p> <p>Sammeln von Themen, konkreten rassistischen Stereotypen, rechten „Stammtischparolen“ oder Ähnlichem, mit denen sich die Teilnehmer/-innen beschäftigen wollen; Gewichtung nach Interesse</p> <p>Variante A.:</p> <p>Auseinandersetzung mit Liedtexten rechtsextremer Bands oder Liedermacher zu ausgewählten Themen (auf Overhead-Folien und Tonträgern):</p> <ul style="list-style-type: none">▶ A.1 in Spontan-Rollenspielen: Sozialpädagoge/-innen suchen im Jugendclub das Gespräch mit rechtsextrem(orientiert)en Jugendlichen, die das jeweilige Lied begeistert hören – Ablauf wie bei der 4. Phase beschrieben oder A.2 im Gespräch▶ zusätzliche Sachinformationen und inhaltliche Argumentationsansätze zum Thema <p>Variante B.:</p> <p>Beispielhafte Auseinandersetzung mit einzelnen Stereotypen oder Parolen:</p> <ul style="list-style-type: none">▶ Soziometrisches Positionieren zu einer konkreten Aussage (zum Beispiel: „Ausländer sind besonders kriminell“), Rollen-Verteilung für▶ Spontan-Argumentationsübung dazu▶ Reflexion über Diskussionsverlauf▶ Sachinformationen (s. Kasten M 4) und weitere inhaltliche Argumentationsansätze zum Thema <p>Dasselbe mit weiteren Stereotypen beziehungsweise Parolen ...</p> |
| 6. (Abschluss-)Phase: | <ul style="list-style-type: none">▶ Raum für offene Fragen, Unterstützungswünsche, Kooperationsab-sprachen o. ä.▶ Ausgabe von schriftlichen Argumentationshilfen u. a. Materialien▶ Ausfüllen von Feedback-Bögen durch die Teilnehmer/-innen▶ Auswertungsrunde |

EINZELPHASEN DES ERSTEN SEMINARTAGES

In einer **Vorstellungsphase** geht es um ein erstes Kennenlernen der Teilnehmenden mit ihrem beruflichen Hintergrund, ihrem Bezug zur Seminarthematik und ihren Anliegen. Indem sie sich nach vorgegebenen Fragestellungen im Raum positionieren (Methode der Soziometrie), entsteht ein anschauliches Gruppenbild, das Gemeinsamkeiten, aber auch unterschiedliche Zugänge verdeutlicht. (Diese Methode wird auch in späteren Seminarphasen wieder aufgegriffen, um dann Meinungsbilder zu erstellen.)

M 1:

EINIGE MERKMALE DER SOZIOMETRISCHEN VORSTELLUNG:

- nach Anreise-Verkehrsmittel;
- nach Wohnort, Geburtsort (auf imaginärer „Landkarte“);
- nach Berufsgruppen: Lehrer/-innen / Sozialpädagog/-innen und Ähnliches / andere Berufsgruppen / Schüler/-innen, Auszubildende, Studierende / Sonstige;
- nach geplantem Anwendungsbereich der Seminarerfahrungen: in schulischer oder außerschulischer Jugendbildungs- oder Jugendsozialarbeit / in anderen Arbeitszusammenhängen / im politischen Engagement / im Privatbereich (zum Beispiel Bekanntenkreis, Familie).
- Sehen sich die Teilnehmenden im persönlichen Leben viel – wenig – gar nicht mit Erscheinungen von Rechtsextremismus konfrontiert?
- ... am stärksten im Arbeitsbereich / im öffentlichen Raum / im persönlichen Umfeld?
- ... stärker mit „rechten Äußerungen“ seitens Jugendlicher/Erwachsener?
- Haben sie eher gute – eher schlechte Erfahrungen mit dem eigenen Umgehen damit gemacht?

Beim ersten Themenschwerpunkt geht es dann um **Bedingungen und Möglichkeiten des Eingreifens in Situationen rassistisch motivierter Aggression im öffentlichen Raum**. Ziel ist es hier, unter Zurückstellung moralischer Postulate („Da muss man ...!“) die Dynamik solcher Situationen zu analysieren und ein möglichst breites Spektrum an Verhaltensmöglichkeiten zu veranschaulichen; und das nicht anhand der vielfach beschworenen – und konstruktive Diskussionen oft lähmenden – Extremsituation: „Furchteinflößende gewalttätige Skinheads

stellen mich vor die Alternative, mich todesmutig zwischen Täter und Opfer zu werfen oder aus Selbstschutz passiv zu bleiben.“

Als Ausgangspunkt dient die im Kurzspielfilm „Schwarzfahrer“ (Pepe Danquart; D 1992) dargestellte Straßenbahn-Situation: Eine ältere Frau überschüttet ihren dunkelhäutigen Sitznachbarn mit einer Flut von rassistischen Äußerungen, ohne dass eine deutliche Reaktion Dritter erfolgt. Die Teilnehmer/-innen werden aufgefordert, bezogen auf diese konkrete Situation in Kleingruppen möglichst vielfältige Antworten auf folgende Fragen zusammen zu tragen:

A. Was könnten Gründe für das Nicht-Eingreifen der Mitfahrenden sein?

B. Was für Möglichkeiten gibt es, sich als Zeuge/Zeugin aktiv zu verhalten?

Die Ergebnisse werden dann im Plenum zusammengetragen und soweit möglich im Hinblick auf sehr unterschiedliche Situationen verallgemeinert.

Als **Gründe für ein Nicht-Eingreifen** können neben Zustimmung oder Gleichgültigkeit die Angst vor Blamage, die Ungewissheit hinsichtlich der Haltung Dritter, die Frage „Warum gerade ich?“, Unklarheit über Ziel und Erfolgsaussichten einer Intervention, Unsicherheit in inhaltlichen Fragen beziehungsweise hinsichtlich der Bedeutung des übergreifigen Verhaltens für Täter, Opfer oder Dritte genannt werden. Daraus ergeben sich Ansatzpunkte für eine Mobilisierung Dritter und damit für ein eigenes risikoärmeres Eingreifen. Außerdem bietet diese Reflexion die Chance, sich der eigenen Hemmungen bewusst zu werden und ohne Scham und moralischen Druck nach Handlungsoptionen zu suchen, die den eigenen Kompetenzen und Grenzen angemessen sind. (Im übrigen spielen diese Faktoren auch für die Bereitschaft, in pädagogischen Situationen klar Position zu beziehen, eine Rolle und können insofern in einer späteren Seminarphase wieder aufgegriffen werden.)

Bei der Frage nach den **Möglichkeiten eines Eingreifens** entsteht ein Bild vielfältiger Handlungsoptionen, die sich vom Grad der Konfrontation her, aber auch bezüglich der jeweiligen Adressaten unterscheiden: vom Zugehen auf den/die Täter (konfrontativ, beschwichtigend oder auch ablenkend) über die Kontaktaufnahme zum Opfer (ausdrück-

liche oder indirekte Solidarisierung, Entfernen des Opfers aus der Situation), die Einbeziehung potenzieller Unterstützer/-innen bei nicht direkt Beteiligten (laut Unmut äußern und zu ähnlicher Bekundung ermuntern, zu gemeinsamem Eingreifen auffordern, ...) bis hin zum Mobilisieren externer Hilfe.

Zur Frage der **prinzipiellen Realitätstauglichkeit** dieser Überlegungen wird schließlich der Film „Dienstag – Gewalt in der U-Bahn“ (Hessischer Rundfunk 1994) gezeigt und besprochen: Er dokumentiert die mit versteckter Kamera aufgenommene Reaktion von Fahrgästen in der U-Bahn in Frankfurt/Main auf eine von Schauspielern gestellte Aggression zweier „gewaltbereiter Rechtsextremisten“ gegen einen Schwarzen und veranschaulicht ein breites Spektrum an Verhaltensweisen einschließlich der erfolgreichen Auslösung eines Mobilisierungs- und Solidarisierungseffekts.

Dieser Seminaranteil, der in der Regel den ersten Seminartag abschließt, wird von den Teilnehmenden fast durchweg als ermutigend und hilfreich im Sinne der Erweiterung des persönlichen Handlungsrepertoires empfunden, fördert die Auseinandersetzung mit dem eigenen auch emotionalen Zugang zur Thematik „Argumentieren gegen Rechts“.

EINZELPHASEN DES ZWEITEN SEMINARTAGES

Der zweite Seminartag beginnt mit mehreren Sequenzen zur **Verständigung über Verständnis(se), Dimensionen und Problemwahrnehmungen von Rechtsextremismus beziehungsweise „Rechts“** – so ja der bewusst gewählte weitere Begriff im Seminarartikel! Mit dem Wechsel aus Übungen, Impulsen und Gesprächsphasen wird nicht etwa eine Vereinheitlichung der – in jeder Gruppe durchaus unterschiedlichen – Sichtweisen auf die Thematik, sondern werden vielmehr Austausch und Reflexion zur Klärung des jeweils persönlichen Standpunkts als Grundlage für klares Auftreten in konkreten Situationen angestrebt.

Zunächst werden die Teilnehmenden gebeten, sich im Seminarraum aufgehängte großformatige Fotos anzusehen, die Personen, Gruppen oder Ereignisse darstellen, die mit der Thematik Rechtsextremismus

zu tun haben. Anschließend sollen sie sich zu dem Foto positionieren, das sie am meisten anspricht, etwa empört, ängstigt, irritiert oder zur Stellungnahme reizt, und ihre Auswahl in wenigen Sätzen persönlich begründen. Diese Sequenz ergibt in allen Gruppen eine Vielfalt von emotionalen und kognitiven Zugängen zum Thema Rechtsextremismus, die an dieser Stelle nicht diskutiert, sondern lediglich zur Kenntnis genommen werden.

Es folgen kurze Vortragsimpulse zu verschiedenen Dimensionen von Rechtsextremismus in Deutschland (nach Stöss 2000, 22: Einstellungen – Wahlverhalten/-bereitschaft – Mitgliedschaft in Parteien oder anderen Gruppierungen – provokatives Auftreten bis hin zu Propagandadelikten – Gewaltstraftaten), ihrer jeweiligen quantitativen Verbreitung und Verankerung in der Bevölkerung sowie zu Zugängen beziehungsweise Einbindungsformen junger Menschen.

Nun wird problematisiert, was rechtsextreme beziehungsweise „rechte“ Einstellungen und Äußerungen als Herausforderung für persönliche Intervention ausmachen. Nach dem Hinweis, dass auch in der Seminargruppe kaum Einigkeit über die entsprechende Bewertung aller in diesem Zusammenhang gesellschaftlich kontrovers diskutierten politischen Aussagen unterstellt werden kann, werden die Teilnehmer/-innen gebeten, sich entsprechend ihrer jeweiligen Haltung nacheinander zu folgenden Aussagen auf einem „Meinungsbarometer“ im Raum zu positionieren:

M 2:

MEINUNGSBAROMETER

1. Zu politischen Positionen, die ich mit „rechten Einstellungen“ verbinde, habe ich eine absolut ablehnende – teilweise zustimmende – stark zustimmende Haltung.
2. Ich glaube, Asylbewerber bekommen in Deutschland im Vergleich zu bedürftigen Einheimischen mehr – genau so viel – weniger Sozialhilfe.
3. Die zuerst genannte Aussage („Sie bekommen mehr“) deutet meines Erachtens auf eine „rechte Einstellung“ hin: ja, eindeutig – möglicherweise / weiß nicht – nein.
4. Die Aussage „Mich kotzt das an, dass Ausländern bei uns alles in den Arsch geblasen wird!“ deutet meines Erachtens auf eine „rechte Einstel-

lung“ hin: ja, eindeutig – möglicherweise / weiß nicht – nein.

5. Die Aussage „Es ist gut, dass Asylbewerber in Deutschland weniger Sozialhilfe bekommen als andere bedürftige Menschen!“ deutet meines Erachtens auf eine „rechte Einstellung“ hin: ja, eindeutig – möglicherweise / weiß nicht – nein.

Analog können Aussagen zu den Themen Nationalismus („Ich bin stolz, Deutscher zu sein!“) oder zur Bewertung des Nationalsozialismus („hatte viele – manche – keine guten Seiten“) zur Diskussion gestellt werden.

Teilnehmer/-innen, die zu den Aussagen kontroverse Positionen einnehmen, werden gebeten, diese zu begründen. Eine Diskussion wird an dieser Stelle allerdings begrenzt und auf eine spätere Seminarphase (Klärungs- beziehungsweise Informationsbedarf hinsichtlich Sachinformationen und/oder Argumentationsansätzen zur Zuwanderungs-Thematik) verwiesen. Seitens der Seminarleitung wird an dieser Stelle auf den Unterschied zwischen einer (zutreffenden – hier: Asylbewerber bekommen weniger Sozialhilfe! – beziehungsweise nicht zutreffenden) Sachaussage (2.), dem Ausdruck von Gefühlen (4.) beziehungsweise einer Werthaltung (5.) hingewiesen, der für Argumentations-„Strategien“ bedeutsam ist: Gegenüber Informationsmängeln kann man „aufklären“, gegen Gefühle kaum erfolgreich mit Fakten „argumentieren“ (– hilfreicher ist es, sie zum Thema zu machen). Gegenüber ausgrenzenden Werthaltungen ist es eher angebracht, glaubwürdig die eigene darzustellen und zu begründen.

Schließlich wird vorgeschlagen, – bei fließenden Übergängen zwischen „rechten“ und rechtsextremen Positionen – solche Einstellungen beziehungsweise Äußerungen als Herausforderung zum humanistisch-demokratisch begründeten Widerspruch zu begreifen, die

- ▶ die Auffassung von der Ungleichwertigkeit verschiedener Menschen(gruppen);
- ▶ die Bereitschaft, entsprechend abgewertete Menschen schlechter zu behandeln (bis hin zum, aber nicht erst beim Extrem massiver Gewalt);
- ▶ die ethnisierende Deutung gesellschaftlicher Probleme (entlang der Linie Deutsche – „Ausländer“) und die entsprechende Befürwortung ausgrenzender „Lösungen“;

▶ eine Verherrlichung oder Verharmlosung des Nationalsozialismus ausdrücken.

Mit dem Zusammentragen von Situationen, die als problematisch erlebt wurden, beginnt nun der zentrale Teil des Seminars: Anhand konkreter Fallbeispiele werden nun verschiedene Handlungs- beziehungsweise Argumentationsansätze im Rollenspiel erprobt, hinsichtlich hilfreicher beziehungsweise problematischer Aspekte erörtert (nicht als „falsch“ beziehungsweise „richtig“ bewertet) und entwickelt.

Das Spektrum geschilderter Situationen umfasst sowohl solche, in denen Zivilcourage in der Bürgerrolle, als auch solche, in denen klares Auftreten in einer pädagogischen Berufsrolle oder einer anderen Funktion gefragt ist.

BEISPIELSITUATIONEN

- ▶ rassistische oder „ausländerfeindliche“ Äußerungen Erwachsener oder Jugendlicher auf der Straße, in Kollegium, Supermarkt, in der Kneipe oder in öffentlichen Verkehrsmitteln;
- ▶ bedrohliches oder aggressives Auftreten „Rechter“ im öffentlichen Raum;
- ▶ „Flagge zeigen“ in Schule oder Jugendclub – etwa mit dem Verwenden rechtsextremer Symbolik, der provokativen Andeutung des Hitlergrußes oder dem Abspielen der Musik rechtsextremer Bands;
- ▶ die Konfrontation mit rechtsextremen Positionen zu Nationalsozialismus oder Zweitem Weltkrieg oder negativen Stereotypen gegenüber Flüchtlingen, Aussiedlern oder generell Zuwanderern („Ausländern“) im Unterricht oder in außerschulischen Seminarsituationen.

Darüber, welche der beschriebenen und stichwortartig auf dem Flip-Chart festgehaltenen Situationen exemplarisch behandelt werden sollen, entscheiden die Teilnehmenden durch Vergabe von Punkten entsprechend ihrer persönlichen Präferenz. Das so entstandene Interessenbild ist Grundlage für die Einigung auf Reihenfolge und Form der Bearbeitung (Rollenspiel oder Fallbesprechung; Arbeitsphasen in Plenum beziehungsweise Kleingruppen).

Unabhängig von der Form der Bearbeitung geht es, ausgehend von einer möglichst konkreten Problembeschreibung aus der Sicht der/des Betroffenen,

nicht um eine „Patentlösung“, sondern vielmehr darum, verschiedene Verhaltensoptionen auf Vor- und Nachteile zu untersuchen: Was ist unter Berücksichtigung der persönlichen Ressourcen und Ziele sowie kommunikationstheoretischer Aspekte hilfreich, was problematisch? Damit werden das Handlungsrepertoire und die Verhaltenssicherheit auch für ganz andere Situationen erweitert beziehungsweise gestärkt.

Leitfragen für die gemeinsame Reflexion über im Rollenspiel „erprobte“ oder im Gespräch entwickelte Handlungsoptionen sind:

► Was ist mein **Ziel bei einer konkreten Intervention** – etwa Grenzen setzen gegenüber übergreifendem Verhalten, potenzielle Opfer schützen, den/die „Täter“ oder vielleicht Dritte argumentativ erreichen? Und woran messe ich den Erfolg meiner Intervention?

► Bei **Situationen des „Argumentierens“**: Brauche ich in der konkreten Situation eventuell mehr „Faktenwissen“, muss ich meine eigene Position oder Werthaltung klären, oder besteht das Problem eher darin, dass ich an meinem Gegenüber „vorbei rede“?

► Wenn ich mich, gerade als Pädagoge gegenüber Jugendlichen, für die **inhaltliche Auseinandersetzung mit einer konkreten verbalen „rechten Äußerung“** entscheide: Was passiert auf der Beziehungsebene zwischen den Beteiligten? Was begünstigt, was hemmt das „Ankommen“ meiner Sachargumente – oder aus der Sicht meines Gegenübers: Wie redet der mit mir?

Zum Abschluss dieses Seminar-Teils (in manchen Seminaren bei entsprechendem Wunsch der Teilnehmenden auch diesem vorangestellt) stelle ich in einem Impulsvortrag einige kommunikationstheoretische Überlegungen zu Verhaltensoptionen gegenüber „rechten Äußerungen“ im weiteren Sinne vor (s. Kasten M 3).

M 3: HINWEISE ZUM VERHALTEN GEGENÜBER „RECHTEN“ ÄUßERUNGEN

Rainer Spangenberg

Folgende Überlegungen sind **nicht** etwa als „**Patentrezepte**“, sondern vielmehr als Anregungen gedacht, um das Spektrum an Verhaltensmöglichkeiten und -alternativen in Situationen der Konfrontation mit „rechten“ Äußerungen zu erweitern. In diesem Sinne erlebe ich sie als für mich selbst hilfreich.

Unter „**rechten Äußerungen**“ verstehe ich hier sowohl verbale Botschaften, also Aussagen, die zum Beispiel auf rassistische, fremden- oder ausländergefeindliche, völkisch-nationalistische oder pronationalsozialistische Einstellungen hindeuten, als auch nonverbale (nicht-sprachliche) Botschaften wie etwa die Andeutung des Hitlergrußes, das Tragen oder demonstrative Zur-Schau-Stellen rechts-extrem besetzter Symbole, den offenen Umgang mit rechtsextremen Publikationen, aber auch den Ausdruck von Verachtung gegenüber Angehörigen diskriminierter Menschengruppen durch Mimik oder Gesten.

Für eine angemessene Reaktion auf eine solche Äußerung ist zunächst die **Berücksichtigung der Umstände**, unter denen sie erfolgt, wichtig: Sind Ort und Zeit gezielt gewählt, oder handelt es sich eher um eine spontane Handlung? Ist es eine „Vier-Augen-Situation“ oder geschieht sie vor einer Gruppe? Welchen Status hat der Handelnde in der Gruppe, welches Verhältnis zu mir? Sinnvoll ist außerdem zu versuchen, das **Motiv einer konkreten Äußerung** durch eben diesen Menschen in der konkreten Situation zu verstehen.

Ein rassistischer Spruch zum Beispiel kann sehr Unterschiedliches bedeuten, etwa

- den Wunsch nach inhaltlicher Auseinandersetzung mit mir oder das Interesse an meiner Meinung zum Thema;
- das Ziel, meine Grenzen „auszutesten“, mich zu einer Reaktion zu provozieren oder Anerkennung unter anderen anwesenden Personen zu finden;
- Ausdruck aktuellen Frusts oder aggressiver Stimmung, des Gefühls zu kurz zu kommen oder ungleich behandelt zu werden;

• eine gefestigte „rechte“ Einstellung, die Absicht, politisch zu „agitieren“.

Für ein Verständnis davon, was mein Gegenüber mit seiner Äußerung erreichen will, kann **Nachfragen** hilfreich sein – **statt** dem Impuls zu gehorchen, gleich „**gegen zu powern**“.

Es erhöht meine Handlungsfähigkeit, wenn ich mir über mein **eigenes Ziel** klar bin oder werde.

Geht es mir zum Beispiel, wenn ich als Sozialarbeiter oder Lehrerin von einem „rechten“ Jugendlichen mit einer Aussage im Sinne der Holocaust-Leugnung konfrontiert werde, eher darum

• eine Grenze zu setzen („Ich dulde nicht, dass solche Äußerungen hier in einer Gruppe gemacht werden!“), etwa um für mich unverrückbare Normen zu verdeutlichen oder Dritte vor Verletzung zu schützen;

• zu signalisieren, dass ich zu diesem Thema eine klare Haltung habe und grundsätzlich bereit bin, mich darüber auseinander zu setzen („Der nationalsozialistische Völkermord an den Juden ist eine geschichtliche Tatsache, aber mich würde interessieren, wie du darauf kommst, das in Zweifel zu ziehen“), oder

• gleich argumentativ „dagegen zu halten“, die Aussage meines Gegenübers zu „widerlegen“?

Wenn es mir um eine inhaltliche Auseinandersetzung mit rechtsextremen Parolen oder Argumentationsmustern geht, sollte ich mir immer wieder bewusst machen, dass es eher **unrealistisch** ist, einen zumindest rechtsextrem orientierten Menschen nachhaltig zu „überzeugen“ oder „von der (,rechten‘) Meinung abzubringen“. Ein Jugendlicher zum Beispiel, für den eine „rechte“ Einstellung und ihr Zur-Schau-Stellen für seine Identität und die Anerkennung in einer Gleichaltrigengruppe oder Szene aktuell wichtig ist, kann es sich gar nicht „leisten“, sich von dieser Einstellung so einfach zu trennen. Mein Gegenüber zu „erreichen“, Denkanstöße geben, vermeintlich Selbstverständliches hinterfragen, „Widerhaken setzen“ **ist schon viel**, und Erfolge sind schwer messbar und selten spektakulär.

In einer (Gesprächs-)**Situation mit einer** hinsichtlich ihrer Einstellung uneinheitlichen **Gruppe** ist auch die Frage wichtig, ob es mir in erster Linie

um den Urheber der Äußerung selbst oder um die „unbeteiligten Dritten“ geht. Sinnvoll ist es, auch die Unentschiedenen oder Indifferenten „im Blick“ zu haben, die eher erreichbar sind als ein „Widersacher“ mit einer verhärteten Position, und mögliche „Kooperationspartner“ einzubeziehen („Was meinst du dazu?“).

Grundsätzlich hat jede Äußerung (kommunikationstheoretisch: jede „Nachricht“) neben einer **Sachebene** (die inhaltliche Botschaft) auch eine **Beziehungsebene**, das heißt sie enthält eine – bewusste oder unbewusste – Botschaft des „Senders“ über seine Einschätzung des Gegenübers (des „Empfängers“) und die Beziehung zwischen beiden und den Versuch, diese Beziehung zu klären oder auch zu verändern.

So enthält etwa die oben genannte verbale Äußerung eines rechtsextrem orientierten Jugendlichen im Sinne des Leugnens des Holocaust einerseits eine Sachaussage hinsichtlich der Beurteilung eines historischen Ereignisses, auf der Beziehungsebene aber gleichzeitig die „Frage“, wie der angesprochene Erwachsene wohl auf eine solche tabuisierte und juristisch unter Umständen sanktionierbare Handlung reagieren wird.

Als „Empfänger einer Nachricht“ kann ich mir aussuchen, ob – und wie – ich den Schwerpunkt meiner Reaktion auf die Sach- oder die Beziehungsebene legen will.

Auch im Falle einer bewussten Entscheidung für die inhaltliche Auseinandersetzung mit einer „rechten Parole“ darf die **Bedeutung der Beziehungsebene** gegenüber der Sachebene (des „überzeugenden Arguments“) nicht unterschätzt werden. Gerade in pädagogischen Situationen kommunizieren wir selten „auf gleicher Augenhöhe“ mit unserem Gegenüber: Ein junger „Rechter“ zum Beispiel hat sehr sensible Antennen dafür, nimmt wahr: „Was ist das für einer?“, „Wie redet der mit mir?“, „Wie sieht und behandelt er mich?“, und oft nicht so sehr: „Ist das Argument hieb- und stichfest?“.

Dabei spielen nonverbale Signale wie Körpersprache und -haltung, Mimik, Tonfall oder Lautstärke eine wichtige Rolle, wie eine Sachaussage beim Gegenüber ankommt.

Überheblichkeit oder andere Formen der Abwertung des Gegenübers sind zu vermeiden, auch dann, wenn

es mir in einer konkreten Situation weniger darum geht, ihn zu erreichen, als vielmehr „in die Schranken zu weisen“, etwa um einen Übergriff gegen von einer Äußerung direkt betroffene Dritte zu „ahnden“ oder einen rechten Meinungsführer vor seinen Anhänger/-innen zu „demontieren“. **Zwischen Mensch und Äußerung zu unterscheiden** bedeutet, deutlich zu machen, dass ich zum Beispiel eine rassistische Äußerung nicht akzeptiere, ohne deshalb mein Gegenüber als ganze Person abzulehnen.

„**Rechte**“, zum Beispiel rassistische beziehungsweise ausländerfeindliche **Parolen** verkürzen komplexe Themen oder Probleme schlagwortartig (Beispiel: Die nicht nur von Rechtsextremisten immer wieder beschworene „extrem hohe Ausländerkriminalität“), woraus sich vermeintlich einfache „Lösungen“ ableiten lassen – und das macht sie für viele Menschen attraktiv. Gleichfalls schlagwortartige „Gegenparolen“ werden dieser Komplexität nicht gerecht, eher schon kritisches Nachfragen oder das Ansprechen gegenläufiger Gesichtspunkte, um simple Schwarz-Weiß-Muster „anzukratzen“ – und nicht durch „richtigere“ Schwarz-Weiß-Bewertungen zu ersetzen.

Gegenüber der Neigung vieler „Phrasendrescher“, von einem Thema zum nächsten zu wechseln, sollte versucht werden, nur eine Argumentationslinie oder Bewertungsebene gleichzeitig zu diskutieren und dabei zu bleiben, anstatt dem Gegenüber argumentativ „hinterher zu hecheln“.

Gegen **Gefühle** oder Emotionalität lässt sich rational, mit Fakten, Zahlen oder Ähnlichem kaum erfolgreich argumentieren. Das bedeutet nicht, dass ich sachlich unhaltbare Behauptungen „stehen lassen“ sollte. Schon allein um der zuhörenden Dritten Willen muss ich auch inhaltlich widersprechen – darf aber nicht allein darauf setzen: Gefühle können durch Ansprechen oder Nachfragen zum Thema gemacht werden. Auch humorvolle, oder (selbst)ironische Erwidern sind oft hilfreich.

Auf eine ähnliche Grenze stoßen Versuche, gegen konträre **Werthaltungen** zu argumentieren. Belehrung, pathetisch oder moralisierend vorgetragene Gegenpositionen provozieren in der Regel Abwehr. Gerade bei Jugendlichen stoßen eher Erwachsene

auf Interesse, die nicht als Verkörperung einer abstrakten Moral oder Autorität auftreten, sondern persönlich und glaubwürdig eine klare Haltung ausdrücken. (Eine solche klare und glaubwürdige Haltung gegenüber Rassismus, Ausgrenzung und Gewalt setzt allerdings voraus, dass ich mich selbstkritisch mit meiner eigenen Verstrickung in unsere Gesellschaft prägende Ausgrenzungsmechanismen und meiner eigenen Anfälligkeit für Vorurteile und Vereinfachungen auseinandersetze.)

EINZELPHASEN DES DRITTEN SEMINARTAGES

Zuletzt geht es um Argumentationsansätze oder -hilfen, mit denen die Teilnehmer „rechten“ Parolen oder Stereotypen unabhängig von konkreten, in ihrer jeweiligen Besonderheit zu betrachtenden Situationen begegnen können. Dabei spielen die oben aufgeführten Leitsätze wieder eine wichtige Rolle.

Den Teilnehmenden werden zwei unterschiedliche Vorgehensweisen angeboten, wobei ich in jedem Fall (und nicht immer erfolgreich) für eine Erprobung in Rollenspiel oder Argumentationsübung werbe: Liedtexte rechtsextremer Bands oder Liedermacher zu Themen wie Asylrecht und -praxis, „Überfremdung“, Nationalstolz, Zweiter Weltkrieg und Wehrmacht oder Leugnen des Holocaust sind ein geeigneter Ausgangspunkt für die Frage nach Argumentationsansätzen und Gesprächszugängen insbesondere gegenüber Jugendlichen im Einflussbereich rechtsextremer Szenen oder Gruppierungen. Gleichzeitig ermöglichen sie die Klärung der eigenen Position beziehungsweise Haltung dazu. Im Anschluss an spontane Rollenspiele (Diskussion zwischen rechtsextremen Jugendlichen und Pädagog/-innen über den jeweiligen Liedtext), welche die Einbeziehung der Perspektive der Jugendlichen erleichtern, werden Beobachtungen und mögliche Alternativen zum Gesprächsverlauf auf der Sach- und auf der Beziehungsebene erörtert.

Alternativ können konkrete Parolen oder Stereotype (zum Beispiel „Ausländer nehmen uns die Arbeit weg!“, „... sind besonders kriminell!“, „... leben auf unsere Kosten!“, „Es gibt zu viele Ausländer in Deutschland!“) gesammelt und exemplarisch kritisch hinterfragt werden. Spontane Argumentationsübungen ergeben sich hier oft aus kontroversen

Positionen innerhalb der Seminargruppe, die einleitend durch die soziometrische Erstellung eines Meinungsbildes zur jeweiligen Aussage abgebildet werden. Sonst werden einzelne Teilnehmer/-innen gebeten, eine „rechte“ Position zu vertreten, diese wird notfalls von mir selbst eingenommen. Wichtig ist auch hier die anschließende Reflexion: Ging es bei der Diskussion (ausdrücklich oder unterschwellig) um „Fakten“, unterschiedliche Problemdefinitionen oder Werthaltungen, und welche „Argumentationsebene“ wäre hier am ehesten geeignet, um eine „rechte“ Position zu erschüttern? (Zu den verschiedenen Ebenen „rechter“ Stereotype allein auf der Sachebene siehe das Beispiel der vermeintlich besonders hohen „Ausländerkriminalität“ und mögliche Argumentationsansätze dazu; Kasten M 4.) Ist eine (nach- oder kritisch hinter-) fragende Gesprächshaltung unter Umständen hilfreicher, als sich auf einen argumentativen Schlagabtausch einzulassen? Oder hakte es womöglich bereits auf der Beziehungsebene, weil mein Gegenüber sich gegenüber einer als belehrend oder moralisierend empfundenen Haltung verschlossen hat? Daraus gewonnene Erkenntnisse lassen sich auf den Umgang mit sehr unterschiedlichen „rechten Äußerungen“ übertragen.

M 4:
ZUR ANATOMIE
DES REIZTHEMAS „AUSLÄNDERKRIMINALITÄT“

Rainer Spangenberg

Hinter der Verwendung des Schlagworts „Ausländerkriminalität“ in rechtsextremen Diskursen stecken – nicht immer offen ausgedrückt – verschiedene Behauptungen, Unterstellungen oder Denk-, aber auch Wahrnehmungsmuster und Werthaltungen, denen wirksam nicht auf einer einzigen Argumentationslinie (und auf einer rein kognitiven Ebene) begegnet werden kann. Ich möchte im Folgenden vier Aspekte rechtsextremer Agitation gegen „die kriminellen Ausländer“ darstellen, kritisieren und Ansatzpunkte für das Beziehen einer Gegenposition zeigen:

1. Das (Schlag-)Wort „Ausländerkriminalität“ an sich unterstellt, dass die Gesamtheit der von Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit (Ausländer/-innen und Staatenlose) in Deutschland begangenen Straftaten unter analytischen Gesichtspunkten sinnvoll zusammenzufassen sind und gegenüber

den von Deutschen begangenen Straftaten abgegrenzt werden sollten.

Dem ist vor allem unter Verweis auf die Heterogenität der „Menschengruppe Ausländer“ und die Irrelevanz des Faktors Staatsangehörigkeit an sich als „kriminogener Faktor“ entschieden zu widersprechen. Die Ethnisierung des sozialen Phänomens „Kriminalität“ dient weder dem Verständnis der Ursachen von Kriminalität noch ihrer Bekämpfung, sondern nährt vielmehr Rassismus und Ausländerfeindlichkeit.

2. Das Hervorheben der besonderen Bedeutung des Phänomens „Ausländerkriminalität“ suggeriert – beziehungsweise behauptet zum Teil ausdrücklich –, dass „Ausländer/-innen“ in überdurchschnittlich hohem Maße straffällig werden, dass sie „krimineller“ als Deutsche seien. Diese Auffassung ist durch kritische Untersuchung der Polizeilichen Kriminalstatistik zu widerlegen (s. u.). Gleichzeitig sollten die Gründe für diese im Alltags- und Massenbewusstsein verbreitete Wahrnehmung untersucht werden.

3. Wenn (nicht nur) rechtsextreme Parteien die „Abschiebung krimineller Ausländer“ fordern, erwecken beziehungsweise bestärken sie damit den Eindruck, dass „Ausländer“ sich in Deutschland alle möglichen Straftaten erlauben können, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Demgegenüber ist deutlich zu machen, dass straffällig gewordene Ausländer nach dem geltenden Ausländerrecht mit dem Verlust ihres Aufenthaltsstatus neben der Verbüßung ihrer Strafe doppelt – und damit härter als Deutsche – bestraft werden können, und dass dies auch praktiziert wird! Letzteres ist, zumindest bei Nicht-Deutschen, die in Deutschland ihren Lebensmittelpunkt haben (zum Teil hier geboren sind) oder in ihrem Herkunftsland Verfolgung befürchten müssen, gestützt auf Menschenrechtsprinzipien abzulehnen.

4. Menschen, welche die unter 3. beschriebene Doppelbestrafung nichtdeutscher Straftäter (zum Teil ohne Wissen um diese Praxis) fordern beziehungsweise gutheißen, vertreten die (Wert-)Haltung, dass eine Straftat verwerflicher ist, wenn sie von einem „Ausländer“ begangen wird, als wenn ein Deutscher sie begeht: „Ausländer“ haben einfach weniger „Recht“, (in Deutschland) straffällig zu

werden, als Deutsche.

Im Sinne des Prinzips der Gleichwertigkeit aller Menschen ist demgegenüber das Recht aller Menschen – unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit! – zu vertreten, dass bei der Be- und Verurteilung ihrer Tat deren Umstände (gegebenenfalls mildernd) berücksichtigt werden, eine Chance zum Neuanfang zu erhalten, und vor unzumutbarer humanitärer Härte (etwa infolge einer Abschiebung) geschützt zu werden.

Ausländer krimineller als Deutsche?

Etwa 25 % der in der jährlich für die Bundesrepublik veröffentlichten Polizeilichen Kriminalstatistik angeführten Tatverdächtigen sind Ausländer (in Brandenburg 2001 21,2%), aber nur 9 % der Einwohner der Bundesrepublik Deutschland (und sogar nur 1,9 % der in Brandenburg gemeldeten Menschen) haben keinen deutschen Pass. Daraus wird oft geschlossen, dass Ausländer krimineller seien als Deutsche. Doch das stimmt nicht:

1. Den Vergleich verfälschen solche Straftaten, die nur von Ausländern begangen werden können: Verstöße gegen das Ausländer- und Asylverfahrensgesetz (zum Beispiel falsche Angaben über Herkunft und Fluchtwege, gesetzeswidrige Grenzübertritte, unbefugtes Verlassen des Landkreises) machten 2001 in Brandenburg 58,6 % – also weit mehr als die Hälfte aller nichtdeutschen Tatverdächtigen zur Last gelegten Straftaten aus. Diese Verstöße an sich schädigen niemanden. Bei Gewaltstraftaten liegt der Anteil nichtdeutscher Tatverdächtiger viel niedriger als bei „Bagatelldelikten“: 94 % der in Brandenburg 2001 als Tatverdächtige wegen Gewaltstraftaten ermittelten Personen waren Deutsche, nur 6 % Ausländer.

2. Zu den „nichtdeutschen Tatverdächtigen“ zählt die Polizeistatistik alle Ausländer, unabhängig ob sie in Deutschland gemeldet sind und legal leben oder nicht. Das lässt die ausländische Wohnbevölkerung in einem falschen Licht erscheinen, erst recht in einem Bundesland wie Brandenburg, das an der europäischen „Wohlstandsgrenze“ liegt: Hier machten 2001 Menschen, die sich illegal in Deutschland aufhielten (das allein ist schon eine Straftat), 51,2%, Touristen und Durchreisende 16,9% der nichtdeutschen Tatverdächtigen aus.

3. Ausländer werden häufiger angezeigt als Deutsche und geraten schneller als diese in einen falschen oder übertriebenen Tatverdacht. Verfahrenseinstellungen und Freisprüche sind bei nichtdeutschen Tatverdächtigen häufiger als bei Deutschen. Damit verzerrt die Tatverdächtigenstatistik das Bild von der Kriminalitätsbelastung von Ausländern zu deren Ungunsten.

4. Um feststellen zu können, ob in der Bundesrepublik lebende Ausländer krimineller sind als Deutsche, müssen sie auch hinsichtlich ihres Alters, ihres Geschlechts und ihres Lebensstandards verglichen werden. Denn grundsätzlich, das heißt auch für deutsche Tatverdächtige, gilt: Männer geraten häufiger mit dem Gesetz in Konflikt als Frauen, junge Menschen häufiger als alte, Großstädter häufiger als Dorfbewohner, sozial Schwache häufiger als Angehörige des sogenannten Mittelstands, Außenseiter häufiger als jene, die einen festen Platz in der Gesellschaft haben. Gerade unter den in der Bundesrepublik lebenden Ausländern finden sich im Verhältnis zu Deutschen mehr Großstadtbewohner, mehr Männer zwischen 15 und 35 Jahren, mehr Angehörige der Unterschicht, mehr Arbeitslose und Arme. Ausländer sind rechtlich in vieler Hinsicht nicht gleichgestellt und erfahren immer wieder Ausgrenzung.

Der Soziologe Rainer Geißler kommt deshalb zu dem Fazit, „dass die ausländische Wohnbevölkerung genauso gesetzestreu ist wie die deutsche und gesetzestreuere als Deutsche mit ähnlichem Sozialprofil“.

(Quellen: Landeskriminalamt Brandenburg: Polizeiliche Kriminalstatistik Brandenburg 2001; Rainer Geißler: Das gefährliche Gerücht, in: Frankfurter Rundschau, 29. Mai 1998)

In der **Abschluss- und Auswertungsphase** biete ich zunächst einen Raum für die Artikulierung offener Fragen beziehungsweise weiteren Unterstützungsbedarfs der Teilnehmer/-innen an. Danach erörtere ich Kooperationsmöglichkeiten und stelle ergänzende Angebote der RAA vor. Daraus entstehen gelegentlich konkrete Projekte in Jugendclubs, Team-Fortbildungen oder Ähnliches. Schließlich hole ich **Rückmeldungen der Teilnehmer/-innen** zum Seminar ein, zum einen in Form eines Feedback-Bogens, zum anderen in einer abschließenden offenen Auswertungsrunde. Diese bringen fast durchgehend die Einschätzung zum Ausdruck, dass die Seminarerfahrung hilfreich für berufliche Tätigkeit und/oder Alltag sei. Auch die Möglichkeit der aktiven Beteiligung und Einflussnahme auf den Seminarverlauf wird generell sehr positiv eingeschätzt. Das spricht für die offene Seminargestaltung und flexible Ausrichtung an Themen und Interessen in der jeweiligen Gruppe und eine gelungene Handlungsorientierung. Soweit Teilnehmer/-innen ihre Erwartungen nur teilweise erfüllt sehen, bezieht sich das besonders häufig auf den Wunsch nach umfassenderen Sachinformationen.

Diesem versuche ich dadurch Rechnung zu tragen, dass ich den Teilnehmenden von mir zusammengestellte schriftliche Argumentationshilfen zu den Themenbereichen Zuwanderung (hier soweit möglich mit aktuellen Zahlen zu Brandenburg), Nationalismus und Nationalsozialismus im Sinne von Daten, Zusammenhängen und Gesichtspunkten, die recht(sextrem)en Parolen beziehungsweise „Lösungsangeboten“ zuwider laufen, sowie weiterführende Literaturempfehlungen zur Verfügung stelle.

LITERATUREMPFEHLUNGEN

A. Rechtsextremismus und Handlungsansätze dagegen

- Archiv der Jugendkulturen (Hg.): Reaktionäre Rebellen. Rechtsextreme Musik in Deutschland, Berlin 2001 (Beiträge zu rechtsextremer Musik, Kleidungsstil, Symbolik und Antisemitismus der extremen Rechten sowie Rechtsextremismus im Internet).
- Butterwegge, Christoph, und Georg Lohmann (Hg.): Jugend, Rechtsextremismus und Gewalt. Analysen und Argumente, Opladen 2. Auflage 2001.
- Jaschke, Hans-Gerd, Birgit Rättsch und Yuri Winterberg: Nach Hitler. Radikale Rechte rüsten auf, München 2001 (Begleitbuch zur MDR-Fernsehdokumentation zu Rechtsextremismus in (West- und Ost-) Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg).
- Schubarth, Wilfried, und Richard Stöss (Hg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz, Bonn 2001 (verschiedene Beiträge zum Thema Rechtsextremismus: Erscheinungen, Erklärungsansätze, Gegenstrategien – erhältlich bei der Bundeszentrale für politische Bildung (Informationen unter: www.bpb.de)).
- Stöss, Richard: Rechtsextremismus im vereinten Deutschland, Berlin 3., aktualisierte Auflage 2000 (Gut lesbare Studie zur Entwicklung und Struktur des organisierten Rechtsextremismus in Deutschland sowie zur Verbreitung rechtsextremer Einstellungen, Wahlbereitschaften und Gewalt – kostenlos erhältlich bei der Friedrich-Ebert-Stiftung).

B. Informationen und Argumentationshilfen zu von rechts besetzten Themen

Vorurteile / Argumentieren / Kommunikation
allgemein:

- Hufer, Klaus Peter: Argumentationstraining gegen Stammtischparolen. Materialien und Anleitungen für Bildungsarbeit und Selbstlernen, Schwalbach 2001 (erhältlich u. a. bei der Bundeszentrale für politische Bildung).
- Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden. 1. Störungen und Klärungen, Reinbek bei Hamburg 1981.

Vorurteile – Stereotype – Feindbilder. Informationen zur politischen Bildung 271, mit Beilage: Argumente gegen rechtsextreme Vorurteile, Bonn 2001.

Zuwanderung:

Lanig, Jonas und Marion Schweizer: „Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg!“ Rechtsradikale Propaganda und wie man sie widerlegt, Mülheim an der Ruhr 2003.

Riepe, Regina, und Gerd Riepe: Fremd ist der Fremde nur in der Fremde. Argumente gegen Rassismus, Göttingen 2001 (Zusammenstellung, von Argumenten, Fakten, kurzen Texten, Karikaturen und Ähnliches zu fremden-, ausländerfeindlichen und rassistischen Denkmustern und Parolen).

Terkessides, Mark: Migranten, Hamburg 2000.

Nationalsozialismus:

Benz, Wolfgang: Geschichte des Dritten Reiches, München 2000.

Benz, Wolfgang (Hg.): Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte, München 1992.

Tiedemann, Markus: „In Auschwitz wurde niemand vergast“. 60 rechtsradikale Lügen und wie man sie widerlegt, Mülheim an der Ruhr 1996.